



Jenseits vom Edelweiß

Wer unbequem auftritt und **althergebrachte Machtverhältnisse** infrage stellt, hat es in Südtirol seit jeher nicht leicht. Eine **Spurensuche** bei der **Familie Rieder**.

von Astrid Tötsch

Die Gemeinde Ahrntal Mitte der 1970er Jahre: Die SVP regiert, die „Liste Ahrntal“ klopft der Edelweißpartei ordentlich auf die Finger. Wie fast überall im Land sind die politischen Machtverhältnisse klar verteilt. Einer, der sich damit nicht abfinden wollte, war Hubert Rieder. Für die Liste Ahrntal zog er 1974 in den Gemeinderat ein und blieb dort 16 Jahre lang in der Opposition. Nach einer fünfjährigen Pause kehrt er 1995 mit der wenige Monate zuvor gegründeten Bürgerliste für das Ahrntal zurück. Diesmal aber nicht als einfacher Gemeinderat: Hubert Rieder wird zum ersten Bürgerlisten-Bürgermeister Südtirols. Es ist ein politischer Paukenschlag. Erstmals gelingt es einem Bürgerlistler, die Vorherrschaft der SVP zu brechen. Einfach wurde es für Hubert allerdings nicht. Die SVP verfügte im Gemeinderat weiterhin über die Mehrheit, der frisch gewählte Bürgermeister war in der Minderheit. Nicht selten stand die Zusammenarbeit vor dem Aus. Offiziell ging es dabei um Sachfragen – etwa darum, ob der Bauhof personell aufgestockt werden soll. Der eigentliche Konflikt lag allerdings tiefer: Die SVP wollte die alte Ordnung wiederherstellen. „Jeder Anlass und jedes Thema waren recht“, erinnert sich Hubert. Was es damals bedeutete, abseits der konformen SVP-Linie Politik zu betreiben, bekam die ganze Familie zu spüren. Er selbst hat Kunden verloren und auch seine Geschwister spürten die „Decke“, wie seine Schwester Maria Elisabeth die unsichtbare Grenze nennt, an der es karrierefähig nicht mehr weiter geht. Ein Grund, klein beizugeben? Im Gegenteil. „Dann erst recht“, beschreibt Maria Elisabeth die Stimmung in der Familie. „Wir haben die Nachteile gesehen, aber sie in Kauf genommen.“ Ein Jahr nach Hubert Rieders Wahl zum Bürgermeister kommt Bewegung in die Südtiroler Medienlandschaft. Am 1. Oktober 1996 erscheint erstmals die *Tageszeitung*. Auf der einen Seite ein Bürgerlisten-Bürgermeister, der die gewohnten politischen Machtverhältnisse infrage stellt, auf der anderen eine neue Zeitung, die sich als Alternative zum bestehenden Mediensystem versteht. Beide sind unbequem, beide zeigen mit dem



Hans, Maria Elisabeth und Hubert: Ob Gemeindepolitik oder auf Landesebene – die Geschwister Rieder gegen das Establishment.

Finger auf offensichtliche Probleme. Die *Tageszeitung* greift auf, was andere liegen lassen, und gibt Menschen eine Stimme, die sich ansonsten kaum Gehör verschaffen können – und schon gar nicht landesweit. „Als Bürgerliste haben wir für Themen Gehör gefunden, die andere nicht aufgreifen wollten“, sagt Hubert. Die Geschichten aus dem Ahrntal liefern dafür reichlich Stoff – so auch am 26. Juni 1997, als er politisch „gegangen“ werden soll. „Jeder Anlass und jedes Thema waren recht“, erinnert sich der frühere Bürgermeister. Der damalige SVP-Obmann habe bei einer Versammlung im Ahrntal verkündet, man müsse Rieder innerhalb von 14 Tagen „weghaben“. Genützt hat das SVP-Gepolter wenig. Der ange-

gründer der Bürgerliste, der 1995 ebenfalls in den Gemeinderat einzog und dann 25 Jahre lang Gemeinderat war, erklärt, sei der enge Kontakt mit der Bevölkerung ein wesentlicher Faktor gewesen. Als Rechtsberater kannte Bürgermeister Hubert Rieder die gesetzlichen Grundlagen, die Gemeinde und viele Menschen persönlich. Wer mit einer Frage zu ihm kam, wurde nicht einfach in ein Amt weitergeschickt. „Die Leute haben einen Ansprechpartner gesucht“, fasst Hans zusammen. Hinzu kam eine neue Form der Kommunikation: Bürgerversammlungen in allen sechs Dörfern, regelmäßige Sprechstunden und ein Gemeindeblatt, das weniger der Selbstdarstellung als der Information dienen soll. Geleitet wird die Gemeindezeitung über vie-

Entwicklung über all die Jahre hinweg. Sie berichtet über den Kampf mit der SVP, über die Versuche, den Bürgermeister zu Fall zu bringen, und später vor allem über die Auseinandersetzungen um die Wasserkraft. Und sie macht Hubert weit über das Ahrntal hinaus bekannt. Wie bekannt, zeigt sich bei einem Ausflug nach Mals. Wie so oft besuchte Hubert dort die Kirche und den Friedhof. Plötzlich wurde er von Menschen angesprochen, die ihn von den Artikeln aus der *Tageszeitung* kannten. Was im Ahrntal funktioniert hat, soll 2008 auf das ganze Land übertragen werden. Zum ersten Mal treten Bürgerlistler aus verschiedenen Gemeinden gemeinsam zu den Landtagswahlen an. Einer der führenden Köpfe ist dabei Hans. Auf Landesebene will er erreichen, was sein Bruder bereits in ihrer Heimatgemeinde geschafft hat. Der Plan scheiterte jedoch. Die Bürgerbewegung erhielt 3.622 Stimmen und verpasste den Einzug in den Landtag. Sein Fazit fällt dabei nüchtern aus: Bürgerlisten funktionieren meist dort, wo sie entstehen – in ihren Gemeinden, getragen von konkreten Themen und einzelnen Persönlichkeiten. „Wenn eine Person oder ein Thema wegfällt, sind viele Bürgerlisten wieder weg.“ Hinzu kommt: Was soll eine



Hubert Rieder: Von der Opposition ins Bürgermeisteramt



Hans Rieder: 2008 wollte der Gemeindepolitiker den Sprung in den Landtag wagen.



Maria Elisabeth Rieder: Die Schwester schaffte auf Landesebene, was ihren Brüdern in der Gemeinde Ahrntal gelungen ist.

kündigte Sturz bleibt aus. Im Jahr 2000 wird Hubert Rieder deutlich im Amt bestätigt, seine Liste erringt die absolute Mehrheit im Gemeinderat. Auch in seiner dritten Amtsperiode ist sie schließlich die stärkste politische Kraft im Ahrntal. Das Geheimnis? Wie Hans, Bruder von Hubert und einer der

10 Jahre von Hans. Entscheidend sei außerdem die politische Unabhängigkeit gewesen: „Wir waren weder von einer Partei in Bozen noch von irgendwelchen Verbänden abhängig – weder vom Tourismus noch von den Bauern oder den Handwerkern.“ Die *Tageszeitung* begleitet diese

Bürgerliste ihren Anhängern bei Landtags- oder Parlamentswahlen empfehlen? Wie kann sie Wähler über mehrere Wahlgänge hinweg an sich binden, ohne dabei selbst zu einer Partei zu werden? Eine Antwort darauf fanden die Bürgerlistler nicht. „Eine landesweite Bürgerlistenpartei wird es in Südtirol



deshalb immer schwer haben“, ist Hans überzeugt. War die Zeit im Jahr 2008 noch nicht reif? „Doch“, ist er nach wie vor überzeugt. Geseitert sei das Projekt vielmehr an einer fehlenden Struktur, an Unterwanderungsversuchen und an der eigenen Unerfahrenheit. Nicht ganz unschuldig war aber auch die *Tageszeitung*. Der Grund? Bei einem internen Treffen saßen zahlreiche Vertreter der Bürgerlisten und mögliche Kandidaten bereits an einem Tisch. „Wir hatten wirklich ein sehr gutes Team mit hochkarätigen Köpfen beisammen“, erinnert sich Hans. Doch die Namen werden an die *Tageszeitung* durchgestochen und veröffentlicht. Einige prominente Kandidaten machen daraufhin einen Rückzieher. Damit gerät das Projekt ins Wanken, bevor es überhaupt richtig begonnen hat.

sich aber auskennen oder zumindest bereit sein, sich einzuarbeiten. „Es geht nicht darum, dass ich alles weiß“, sagt Maria Elisabeth. „Es geht darum, was ich in diesem Bereich kann und ob ich bereit bin, mich hineinzuknien.“ Davon ist nach Ansicht der Geschwister Rieder heute nicht immer viel zu spüren. Bürgerversammlungen? Weitgehend verschwunden. Direkte Gespräche mit der Bevölkerung? Finden immer seltener statt. Dafür drängen sich Politiker bei Einweihungen und Veranstaltungen in die erste Reihe. Hauptsache, das Foto stimmt.

Die Medien könnten diesem Schauspiel durchaus einen Riegel vorschieben, sind sie überzeugt. Sie entscheiden schließlich, ob sie jene Menschen zeigen, die bei Sachthemen, welche die Menschen

„Das Schwierigste ist, das erste Mal in den Landtag gewählt zu werden – besonders für eine Frau.“

„Da war ein Stück Unerfahrenheit dabei“, räumt Hans ein. Er sei damals zu wenig resolut gewesen und habe jenen, die mehr gegen als für das Projekt gearbeitet hätten, nicht rechtzeitig Einhalt geboten.

Zehn Jahre später gelingt seiner Schwester, woran Hans gescheitert ist. Maria Elisabeth Rieder zieht 2018 für das Team K in den Landtag ein. Zu diesem Zeitpunkt ist der Name Rieder in Südtirol längst ein Begriff. Kurz vor der Wahl erscheint in der *Tageszeitung* ein Artikel über den „Rieder-Clan“. Der Beitrag hat nicht nur nicht geschadet, sondern ganz im Gegenteil sogar geholfen. Menschen hätten ihr später erzählt: „Ich habe dich gewählt, weil du die Schwester von Hubert und Hans bist. Dann wirst du es sicher auch gut machen.“ Maria Elisabeth ist sich ihres damaligen „Startvorteils“ durchaus bewusst. „Das Schwierigste ist, das erste Mal in den Landtag gewählt zu werden – besonders für eine Frau.“ Ohne die Kontakte ihrer Brüder, ohne die Unterstützung der gesamten Familie und ohne die Bekanntheit der Familie hätte sie es wohl nicht geschafft.

Was für die Rieders über Jahre ein Nachteil war, wird für die jüngste politische Generation zum Vorteil. Danach muss sich Maria Elisabeth allerdings selbst behaupten. Die *Tageszeitung* habe sie nicht „in den Himmel gehoben“, sondern ihre Anfragen und Sachthemen aufgegriffen.

In diesem Punkt sind sich die drei Geschwister einig: Politik muss von Inhalten leben. Politiker müssen nicht von vornherein jedes Fachgebiet beherrschen. Wer einen Aufgabenbereich übernimmt, muss

bewegen, etwas geleistet haben, oder immer wieder dieselben Politiker, die ein Band durchschneiden. Auch die *Tageszeitung* nehmen die Geschwister von ihrer Kritik nicht aus. Ihre Gründung sei „fast einer Revolution“ gleichgekommen. Mittlerweile sei allerdings einiges von ihrem alternativen und widerständigen Charakter verloren gegangen. Die Zeitung sei angepasst geworden, meint Hans – mitunter zu brav und zu nahe am Establishment. „Man muss aufpassen, dass die *Tageszeitung* nicht zu sehr zum Boulevard verkommt.“ Nicht jede noch so populistische Schlagzeile verdiene die Titelseite. Unverblümt fällt seine Kritik an den anonymen Kommentaren auf der Internetseite aus. Die Kommentarspalten seien zu einem „Tumfeld für Unruhestifter oder beauftragte Schreiber“ geworden, die zu feige seien, unter ihrem eigenen Namen aufzutreten, und andere mit Schmutz bewerfen könnten. „Jeder soll kommentieren dürfen, was er will. Aber er soll mit seinem Namen dazu stehen.“ Für Hans wäre das 30-Jahr-Jubiläum deshalb ein guter Zeitpunkt, neue Ansätze zu wagen, inhaltlich und vom Layout her. Was sollte die *Tageszeitung* künftig anders machen? Themen tiefgreifender aufarbeiten, lokale Missstände sichtbar machen und Themen bringen, die andere Medien aus Rücksicht oder Bequemlichkeit liegen lassen. Genau das, worin immer schon und teilweise auch heute noch die Stärke der *Tageszeitung* liegt. Insgesamt ein wichtiges Medium, das in die Medienlandschaft in Südtirol passt und nicht wegzudenken ist.